

Hausblätter für das Volk.

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Pfarrer Dr. J. Wick in Breslau.

№. 91.

Sonnabend, den 12. November 1864.

II. Jahrgang.

Die **Breslauer Hausblätter** erscheinen jeden Mittwoch und Sonnabend, und sind durch die Kgl. Post-Anstalten für 14 Sgr., in Breslau durch die Colporteur in's Haus gebracht für 12 Sgr. und in den Commanditen für 10 Sgr. pro Quartal zu haben. **Inserate** werden bei einer starken Auflage mit 1½ Sgr. für die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum berechnet und in der Expedition, Universitätsplatz Nr. 16, angenommen.

[Stand der Weltbündel.] Die Einsicht kommt spät, aber — Gott sei Dank! — sie kommt doch. Im „Dttweiler Anzeiger“, einem fortschrittlichen Blatt, schreibt ein „Protestant“ über die in „Dttweiler“ abgehaltene Jesuitenmission und über eine dort vollführte Ulfade von Ronge, nachdem er die in ersterer behandelten insgesammt auf Herzenserneuerung zielenden Gegenstände kurz skizzirt hat, folgendermaßen: Bei den Jesuiten: „Kein Wort des Hasses gegen Andersgläubige, nicht eine Sylbe, die nicht der Protestant eben so gut wie der Jude hätte anhören und in sein Herz einschreiben können, um sie in seinem Leben zu befolgen. — Nachsicht, Liebe, Duldung für Alle, das war der Sinn der Worte der vielgeschmähten, der gekafteten, der verdammten Jesuiten.“

„Was konnten hiernach eigentlich die Missionäre des „Deutschkatholizismus“ noch sagen? Konnten sie die hohe, göttliche Wahrheit, den sittlichen Werth der Predigten der Jesuiten umstoßen? Konnten sie jene Lügen strafen und behaupten, daß nur in den freien Gemeinden die Wahrheit zu suchen sei?“

„So mußten wir uns fragen, als wir nach beendigter Jesuitenmission einen Totaleindruck empfangen hatten und das ganze Werk in seiner hohen Verdienstlichkeit überblicken konnten. Und in der That, die Antwort, die wir auf unsere Frage geben müssen, ist so überraschender Art, daß man eben Herrn Ronge und Genossen gehört haben muß, um sie zu glauben.“

„Es ist Alles nur Flitterwerk, sagt Herr R., der sündige Mensch findet Vergebung und Beruhigung seines bedrängten Gemüthes nicht von außen, nicht durch die Kirche, sondern von innen heraus, aus seinem eigenen Herzen. Es darf also keine Mutter mehr ihrem Kinde die kleinen Händchen falten und es lehren, sein kurzes Gebet zu sprechen, sie darf ihm in Krankheit nicht mehr von dem Erbarmen des allmächtigen Vaters, von der Liebe seines Sohnes, die vor Allem auch die Kinder umfaßt, sprechen — alle die frommen Schauer, die wir je empfanden, wenn uns Gottes Wort so recht eindringlich dargebracht wurde, all die Beruhigung, die wir je aus inbrünstigem Gebete empfangen — es ist eitel Flitter-

werk, es liegt im Blute, aus uns heraus müssen wir alles das schöpfen, was wir bisher für Gottes Gabe, für die Wirkung des heiligen Geistes angesehen haben. Und auf unserem Todtenbette dürfen wir nicht mehr Den anrufen, der in seiner unendlichen Liebe für uns in den Tod gegangen, wir dürfen auf sein Wort nicht mehr bauen, wenn er spricht, daß der Weg zum Vater nur durch ihn möglich sei; er ist ja ein Lügner, wir haben ja unser Herz, was brauchen wir denn mehr, und das arme, in Todesschmerzen zuckende Herz, das verzweifelnnd einen Anhalt, eine Stütze sucht — das ist nach Herrn R. unser Trost im Sterben.“

„Die Jesuiten riefen: Komme her zu uns Jeder, der beladen ist mit Schuld und Sünde, wir wollen ihm beistehen, wollen ihm helfen, sich aufzurichten an der treuen Liebe, deren Diener wir sind, wir wollen sein Herz durch die Läuterung der Neue zur Bekehrung führen, wir wollen es stärken gegen neue, künftige Angriffe der Sünde, wir wollen endlich ihm die barmherzige Vergebung des himmlischen Vaters bringen.“

„Auch Herr R. rief: Komme her zu mir Jeder, der beladen ist mit Groschen und Gulden, ich will ihm für 60 Kreuzer jährlich den Weg zur Zufriedenheit zeigen, ich will ihm beweisen, welch wunderthätiges Ding er in seiner Brust hat; ich will ihn Alles das für Popanz halten lehren, was ihm so lange heilig war, das treue Vermächtniß einer frommen und liebenden Mutter, die Zuversicht auf die Erlösung durch Christum — wir brauchen es nicht mehr, die neue Zeit ist ja da und wenn sonst gläubige, christliche Missionen ihre gedruckten Berichte oder erbauliche Schriften nach dem Gottesdienste an die still heimkehrende Menge vertheilten, so verkauft Herr R. nach seiner Rede im Bierhause Carricaturen aus der Frankfurter Latern“, freche Schmähschriften auf Männer, die Andere nur mit Ehrfurcht nennen, Spottgedichte zc.“

„Zimmer heran, immer heran, meine Herrschaften, für einen Gulden jährlich, Aufklärung und Seligkeit, sechs schöne neue Lieder, gedruckt in diesem Jahre — immer heran, Stück für Stück einen Silbergroschen.“

„Herr R. macht aber nicht bloß in „freier Gemein'dheit“, sondern auch in Politik. Seine Religion kann ohne Politik

nicht bestehen und diese gerade ist der Hebel und der Lockvogel des ganzen Baues. Es liegt tief im Innern des Herzens des Menschen die Lust und das Verlangen sich gegen Geseze zu sträuben, sie sind immerhin ein Druck und erzeugen Gegendruck; es erweckt daher natürlich einen gewissen Kizel, wenn Jemand, diese menschliche Schwäche benutzend, mit Spott und Hohn gegen Gesez und Obrigkeit loszieht; wenn er schimpft und schmäht auf die, die höher stehen; wenn er Unzufriedenheit erregt und die Herzen der Menschen mit Bitterkeit erfüllt — und wenn all' das geschehen ist, wenn die Leidenschaften die Seele bewegen, wie der Sturm das Meer, dann erst ist der Boden fertig für die Saat des Herrn R. . . Zwei Missionen sind vorüber und „an ihren Früchten sollt Ihr sie erkennen.“ Dort Liebe, dort Vergebung, dort Versöhnung, dort Besserung — hier Haß, hier Rache, hier Feindschaft und Spott! Auf welche Seite wird der Vernünftige sich stellen?“

Während hier ein „Protestant“ ehrlich gesteht, daß die Protestanten, welche den schlesischen Hans vordem durchaus zum Weltlicht aufspuzen wollten, durch ihn „gehänfelt“ worden, da nun seine allseitige Armseligkeit vor aller Augen aufgedeckt liegt, regt sich's auch in den gehänfelten Gemeindegliedern selbst und in Mannheim, wo die Hansiade zu so spektakulöser Aufführung kam, haben die noch etwas gläubenden Familien aus der Sekte die große Retirade zum Protestantismus angetreten, weil sie schließlich die neue „Reformation“ alleweil faul gefunden und selbst in Breslau, wo doch der Spektakel vor 20 Jahren mit einem Halloh anhub, als wär' dem Teufel seine Großmutter wieder jung geworden und wollt' mit durchgegangenen Kaplänen eine „Civil-ehe“ kontrahiren, scheint die Zeit sich zu nahen, wo die Dissidenten-Halle für ein dem praktischen Zeitgeist mehr entsprechendes Etablissement an den Meißbietenden versteigert werden dürfte. Denn der bisherige Prediger hat der „Halle und den Hallensern“ Fahretwohl gesagt und sich pure hinter seinen Kadentisch zurückziehen beschloßen, während das ausgegangene Fortschrittskirchenlicht aus Laurahütte sich über seine hiesige Nachkommenschaft in keineswegs schmeichelhaften naturhistorischen Bemerkungen ergeht.

Die „N. Pr. Ztg.“ erachtet eine Organisation der im deutsch-dänischen Kriege so bewährten freiwilligen Krankenpflege für nothwendig, will auch in Friedenszeiten in den großen Militär-Hospitalern besonders bei Epidemien die freiwillige Krankenpflege zeitweilig beschäftigt wissen, ist der Ueberzeugung, daß außer den religiösen Orden sich nur ausnahmsweise Persönlichkeiten für diese Thätigkeit finden lassen, weshalb jene in Anspruch zu nehmen seien und stellt ihnen folgendes Zeugniß aus: „Den auf dem Kriegsschauplaze thätig gewesenen Krankenpflegern und Krankenpflegerinnen (von katholischen Orden ungefähr 150 unter der speziellen Leitung des Frig Grafen Schmising-Kerssenbrock und später Grafen Stolberg; von protestantischen etwa 24 unter Leitung des Eberhard Grafen zu Stolberg-Wernigerode) kann man pflichtgemäß das Zeugniß geben, daß sie sämmtlich die im Bereich der Krankenpflege übernommenen

Pflichten mit großer Bereitwilligkeit und gewissenhafter, nicht vorübergehender, sondern andauernder Pflichttreue ihren Kräften und ihrer Applikationsfähigkeit entsprechend erfüllt haben. Ihr darin bewiesener Eifer, wie er noch obendrein fast stets mit jener den Religiösen so eigentümlichen stillen Freudigkeit gepaart war, ist über alles Lob erhaben. Ihr Auftreten war ein durchaus bescheidenes, es ging daraus das Verlangen hervor, ohne Anspruch auf Lob oder Anerkennung mit allen Kräften unermüdet zu helfen und zu nützen, in welcher Richtung es auch verlangt wurde. Sehr viele von ihnen haben sogar mit eingehendem Verständniß und mit Intelligenz gearbeitet, augenfällige Anstelligkeit, die feinfühndste und durchdachteste Sorgfalt bekundet und sich bei der Pflege der Kranken und Verwundeten als eine wesentliche, ja unentbehrliche Stütze bewährt. Hier sei namentlich eine von den segensreichen Einwirkungen dieser religiösen Krankenpflege berührt. Es kann nicht genug gerühmt werden, daß diese Factoren es waren, welche die bisweilen vorkommende Nothheit in den Lazarethen durch den ihre Person umgebenden Grad von Autorität und durch die sie auch äußerlich kennzeichnende sittliche Würde wunderbar rasch verbannten und nicht wieder aufkommen ließen. Brüder und Schwestern, welche durch strenge religiöse Uebung gehärtete Gemüther besitzen, deren Lebenslauf ausschließlich dieser edlen, christlichen Mission gewidmet ist, und die durch technische Vorübungen sich die nöthige Ausbildung erworben, eignen sich vorzugsweise zur Krankenpflege in den Kriegslazarethen.“

Aus Steyr in Oesterreich meldet man: Die Jesuiten beabsichtigen hier die Gründung einer Missionsanstalt, zu welchem Zwecke ihnen die ehemalige, 1786 säkularisirte Dominikanerkirche übergeben werden soll. Als die Angelegenheit im Gemeinderath zur Sprache kam, stellte der Bürgermeister Kompas den Antrag, daß gegen sofortige Uebergabe der Dominikanerkirche an die Jesuiten zur geistlichen Besorgung derselben und gegen die beantragten Baulichkeiten von Seiten der Stadtgemeinde kein Anstand obwalte und dagegen keine Einsprache gemacht werde; nur werde der Wunsch ausgesprochen, daß, sobald es die Umstände gestatten, von dem Jesuitenorden auch ein Gymnasium in der Stadt Steyr errichtet werde. Dieser Antrag wurde vom Gemeinderath zum Beschluß erhoben, worüber nun die „freisinnige“ Wiener Presse in gar üblen Humor geräth, weil das gewissen „Reichsräthen“ und „Fortschrittslichtern“ nicht in's Concept paßt, die aber sicher nicht die Fähigkeit besitzen, gleich den Jesuiten eine höhere Unterrichts-Anstalt zu versehen. Ja, klüger sind die Jesuiten schon, als viele andere Leute und auch frömmel!

Von Konstanz wird ein Vorgang berichtet, der neues Zeugniß ablegt, wessen man sich von dem großherzogl. badischen Oberschulrath zu versehen hat. In Folge eines Beschlusses desselben hat nämlich der Direktor des Konstanzener Lyzeums eine Untersuchung gegen mehrere Schüler dieser Anstalt geführt, weil sie während der Herbstvacanz an katholischen Andachtsübungen, nämlich an geistlichen Exercitien bei den Jesuiten in Gorheim, theilgenommen haben. Man

sollte meinen, daß während der schulfreien Vakanzzeit die Eltern über ihre Söhne zu verfügen hätten, und daß der Oberschulrath überhaupt nicht das allermindeste Recht habe, in die religiöse und confessionell kirchliche Leitung der Schüler einzugreifen und deren Privatandacht zu maßregeln, es sei denn, daß dieselbe die Schulordnung verletzten, wovon hier selbstverständlich keine Rede sein kann, da es sich um Andachtsübungen während der Vakanz handelt. Allein der Oberschulrath meint's eben anders, weil den jungen Leuten die katholische Religion nicht zu sehr in's Mark fahren soll. Was doch für baare Unvernunft in den lichtfreundlichen Schädeln haust!

Wenn die Jugend verbubt, macht's ihnen weit weniger Kummer, als wenn sie fromme katholische Uebungen mitmacht. Auch die Rothen in Nürnberg, wo sie bekanntlich keinen hängen, sie hätten ihn denn erst, sind laut dajigem Anzeiger erbozt, wenn unter den Schüler Zucht und Ordnung gebracht werden soll. Die Statuten dajiger Gewerbeschule sind ihr nämlich nicht freisinnig und passen besser für eine Straf- als Bildungs-Anstalt und warum? „Weil darin unter anderem der § 18 besagt: „Der Besuch von Wirthshäusern, Gartenlokalen innerhalb der Stadt, selbst im Beisein der Eltern oder anderer Angehörigen, Tanzgesellschaften aller Art, sowie der Umgang mit unsittlichen Menschen ist strengstens untersagt.“ Freilich ein solches Verbot ist nicht im Sinne der „Bildung,“ welche nach dem Herzen gewisser Leute ist: denn für diese Bildungszwecke müßt's gerad' umgekehrt heißen: „Der Besuch von Wirthshäusern, Tanzgesellschaften aller Art und der Umgang mit unsittlichen Menschen sind erlaubt und werden den jungen Gewerbschülern für ihre Ausbildung besonders empfohlen.“ Einstweilen werden jedoch sicherlich alle brave Eltern, denen das sittliche Wohl ihrer Kinder, Zucht und Ordnung nicht gleichgiltig sind, solchen Statuten nur dankbare Anerkennung zollen können. — Auch daß den Gewerbschülern verboten ist, aus Leihbibliotheken Bücher zu holen, erregt den Zorn des „Anzeigers,“ weil ja in denselben lieberliche Romane und andere unsaubere Dinge zu haben sind, die jedenfalls treffliche „Bildungsmittel“ für die halbherangewachsene Jugend sind!“

Der Palast Pitti in Florenz, in welchem der königliche Ehrenmann seine Residenz aufschlagen wird, war das Geburtshaus seiner Mutter und der Wohnsitz seines Oheims, des Großherzogs von Toskana. Dieser ist vertrieben und der königliche Nefse wird in den Betten zu schlafen suchen, wo theure Verwandte einst ruhten. Welch' liebevolle Erinnerungen! Noch mehr. Nicht weit entfernt ist das großherzogl. Sommerschloß, wo der König von Italien seinen Sommeraufenthalt nehmen wird. Vor ungefähr 40 Jahren brach hier ein Brand aus. Während Alles vor Schrecken die Flucht ergriff, erschien auf der Schwelle des Schloßes ein Mann, welcher ein dem Flammentode entrissenes Kind auf den Armen trug. Wer war dieser Mann? Es war der 1859 durch die Piemontesen vertriebene Großherzog Leopold II., damals Erbprinz. Und das Kind? Der gegenwärtige König — Victor Emanuel. Schande über Dich!

In Neapel ist dem sel. Cardinal v. Geißel eine gar liebevolle Requialfeier in dem 100 Negerkinder bergenden Erziehungshaus „La Palma“ gehalten worden, die derselbe unterstützte. Einer der schwarzen Jöglinge, Johannes Maria Mahmed Ali, trauert insbesondere mit Recht um den Verlust seines Taufpathen und Wohlthäters. Das feierliche Requiem, welches in der Klosterkirche abgehalten wurde, versammelte alle Jöglinge vor dem Altare. Ein rührender Anblick, Groß und Klein in dem braunen Ordenskleide der Franziskaner, den grauen Strid um die Lenden, dort knieen zu sehen. Die erwachsenen Jöglinge sangen wundervoll im Chore das Officium pro defunctis, während P. Lodovico da Casoria das hl. Mesopier darbrachte und ein schwarzer Subdiacon administrierte. Im nächstfolgenden Jahre, so hofft man, werden die fünf Subdiacone zu Priestern geweiht werden und P. Lodovico wird, so Gott will, sein Versprechen, welches er vor zwei Jahren dem verstorbenen Herrn Cardinal persönlich in Köln gegeben, lösen und im hohen Dome der Stadt Köln einen der neugeweihten schwarzen Priester ein Dankopfer darbringen lassen.

Welche Kurzsichtigkeit! König Georg in Athen will den ertragenden Zustand des dortigen Königthums nun lange genug ertragen haben und droht mit Entschlüssen, welche seine „getäuschte Ueberzeugung“ ihm eingeben wird. Der arme Knabe Georg! Konnte er mit Verstand erwarten, daß Verräther ihres rechtmäßigen Königs, die sich so schamlos niederträchtig benommen und denen er aufgehaltet worden, ihn weich und angenehm betten würden? Wer einen solchen Thron zu besteigen nicht unter seiner Würde findet, der hat kein Recht zu klagen. Er muß dulden oder — seiner Wege gehen. Die Geschichte der Neuzeit ist doch lehrreich! Aller „Völkerbefreiungs-Humbug“ in Griechenland, Italien, Amerika, Mexiko, hat seine rechte Natur herausgekehrt und die „Völker“ unsäglich elend gemacht, was sich die lieben Deutschen hinter's Ohr schreiben wollen, wenn ihnen von politischen Beutelschneidern der Mund nach selbiger Frucht wässerig gemacht werden will. Freiheit und Recht gedeihen nicht auf dem Boden der Ungerechtigkeit, des Verraths, der brutalen Gewalt und des Raubes; die „Völker“ sind da nur der „Esel,“ dem das Fell über die Ohren gezogen wird.

Aus Amerika schreibt man: „Eine merkwürdige Thatsache ist, daß trotz der weitverbreiteten Indianer-Unruhen und Verwüstung im Westen die Linie des Pacific-Telegraph ungestört fortarbeitet. Die Dräthe sind unverletzt und auch die Operateure sind, wenn sie ruhig und furchtlos an der Arbeit blieben, nicht gestört worden; wohl aber sind eine Anzahl derselben übel zugerichtet worden, weil sie nicht bei ihren elektrischen Batterien an der Arbeit blieben, sondern bei Annäherung der raubenden und mordenden Banden entflohen.“

Die Ursache dieser Erscheinung ist heilige Scheu, die Art religiöser Ehrerbietung, welche die Indianer vor dem elektrischen Telegraphen haben.

Die Erbauer und Aufseher der Linie haben stets Sorge getragen, diesen Respekt vor den Telegraphen zu nähren und

in Folge dessen wagen die Indianer nicht den „sprechenden Drath“ anzurühren. Dem „N. Y. Journal of Commerce“ werden folgende Thatfachen bezüglich des Ursprungs dieses aus Furcht und Verehrung gemischten Gefühls mitgetheilt:

Als Mr. Creighton die Ueberland-Linie herstellte, traf er bei den Indianern auf keinen ernstlichen Widerstand, doch mußte er jeden Augenblick darauf gefaßt sein, daß sie die sämtlichen Pfosten umbauen, und die Drähte niederreißen würden. Um diesem vorzubeugen, beschloß er den Aberglauben, der bei den Indianern eine große Rolle spielt, zu benutzen. Als die Linie daher von Fort Kearney bis Fort Laramie, die etwa 500 Meilen von einander entfernt sind, vollendet war, richtete er es so ein, daß an demselben Tage der Häuptling der Arapoes-Indianer zu Fort Kearney Station und der Chief der Sioux-Indianer zu Fort Laramie antwesend war. Diese beiden Stämme gehörten zu den mächtigsten der Ebenen und die beiden Häuptlinge waren enge mit einander befreundet. Nachdem die Operatoren auf beiden Stationen sich überzeugt hatten, daß jeder von ihnen einen Häuptling an seinem Ellbogen hatte, fragte Mr. Creighton, der zu Fort Kearney war, den Arapoon Chief, ob er nicht Lust habe mit seinem Freunde zu Fort Laramie etwas zu plaudern. Der Indianer grinzte den Inspektor ungläubig an. Endlich überzeugte Mr. Creighton den Indianer, daß hier von keinem Scherze die Rede sei, und bewog ihn, eine Frage zu stellen. Der Sioux antwortete. Die Unterhaltung wurde lebhafter und die Fragen und Antworten flogen hin und her.

Beide Häuptlinge waren außer sich vor Erstaunen und nach echter Indianerweise forschten sie nicht nach einer Erklärung der wunderbaren Sache, sondern nahmen die Erklärung des Mr. Creighton und des Operateurs zu Fort Laramie, daß der Telegraph die Stimme, oder vielmehr das Sprachrohr Manitou's des „großen Geistes“ sei, mit gläubigem Vertrauen an.

Um die Demonstration zum Abschluß zu bringen, ließ man die beiden Häuptlinge sich gegenseitig einladen, sich halbwegs zwischen den beiden Forts zu treffen. Der Einladung wurde sofort Folge geleistet, als ob es ein direkter Befehl Manitou's sei. Die Chiefs ritten auf für sie bereit gehaltenen Pferden 250 Meilen weit, trafen sich und überzeugten sich, daß es mit der Unterredung, die sie eine Woche zuvor, 500 Meilen von einander entfernt, gehabt hatten, seine vollständige Richtigkeit habe.

Die wunderbare Mähr vom Telegraph wurde bald unter allen Stämmen bekannt und von jener Zeit an bis jetzt waren Pfähle, Drähte, Instrumente, kurz alles, was zum Telegraph gehört, in den Augen der Indianer heilig und blieb unberührt.“

Schule der Weisheit.

[Alte Hochzeit-Geschenke.] Ein alter Nachbar von meinem Großvater schenkte seiner Stieftochter drei merkwürdige Hochzeitgeschenke, die Du, lieber Leser, für Dein gegenwärtiges

oder zukünftiges Hauswesen Dir merken magst, denn sie können Dir nützlich sein.

Er schenkte ihr nämlich einen Besen, einen Spiegel und ein Crucifix.

Mit dem Besen, sagte der Alte, sollst Du nur vor Deiner eigenen Thüre kehren.

In dem Spiegel sollst Du Deine eignen Mängel und Gebrechen beobachten und bessern.

Auf diese Weise behältst Du mit fremden Leuten Frieden und im eignen Hauswesen Demuth, Geduld und Schonung gegen die Deinigen. — Magst Du aber auch noch so fern von fremden Händeln bleiben, magst Du es noch so rein vor Deiner Thüre halten, magst Du noch so sehr Dich selbst beobachten und corrigiren und die Deinigen mit Geduld und Schonung in ihren Schwachheiten behandeln, da wirst Du Dir zwar manches harte Kreuz ersparen, aber doch nicht alles Kreuz aus dem Hause halten. Gefällt es so dem lieben Herrn, Dich durch Kreuz zu prüfen, dann sieh sein Crucifix an. Denk' d'ran, daß man nur mit Kreuztragen dem Heiland nachgehen kann in den Himmel. Klag nicht aller Welt Dein Leid, knie Dich still vor das Crucifix und klag es Deinem Herrn allein, der wird Dir überall den besten Trost eingeben.

Merkt Dir, lieber Leser, diesen alten Hausrath, er wird nicht unbrauchbar, wie alt er auch wird.

Recht und Gewalt.

(Pius VII. und Napoleon I.)

Wenn sich neuerdings die Gefahren gegen den heil. Stuhl wie Wetterwolken aufthürmen, so daß mancher Katholik kleimüthig dreinschaut und fragt, wie das noch enden solle und wenn in dem sich entwickelnden Welt drama Pius IX. und Napoleon III. die Hauptpersonen sind, der Papst das christliche Recht, der Franzosenkaiser die Gewalt repräsentirend, während alles Uebrige nur eine Nebenrolle hat, so dürfte ein Rückblick in eine nicht ferne Vergangenheit an der Zeit sein, wo auch so zu sagen die personifizierte Christusreligion der siegreichen Gewalt, wo Pius VII. dem mächtigen Völkertyrannen Napoleon I. gegenüberstand und von ihm betrogen und vergewaltigt ward, so daß es schien, als ob das Papstthum unter den Keulen schlägen des Cäsar in Trümmer fallen müsse. Aber der Anfang war nicht das Ende und während die leidende Unschuld und das Recht nach Tagen der Trübsal mit Pius wieder in Rom triumphirend einzogen, mußte die leidenschaftliche Schuld auf der Felseninsel St. Helena, ihrer irdischen Herrlichkeit beraubt und gedemüthigt büßen und der räuberische Adler, aller Beute verlustig, mit gebrochener Kraft erfahren, daß Gott ihn herabzuführen vermocht und ob er auch sein Nest bis in die Wolken gebaut. Wir zweifeln gar nicht, daß die neue Brut der Adler und Geier, welche die ewige Stadt umkreist und ihre Krallen nach Rom ausstreckt, der herben Züchtigung nach dem Maß der Verschuldigung entgegengehe und freuen uns, daß der päpstliche Stuhl gerade wieder einen so eminenten heiligen Repräsentanten besitzt, wie es Pius VII. war, der allein dazumal, als die weltlichen Fürsten und Machthaber vor Napoleon im Staube krochen,

den aus Gott geschöpften Muth hatte, dem Tyrannen zu widerstehen.

Vergegenwärtigen wir uns das Bild dieses großen Papstes gerade in der Zeit, wo er litt. Da eben erscheint er so erhaben, daß aller Kriegsruhm des ersten Napoleon's dagegen wie trübes Lampenlicht vor den goldenen Sonnenstrahlen erbleicht.

Man schrieb 1808.

In den letzten Tagen des Januars dieses Jahres zog General Miollis an der Spitze seiner Armee von „Florenz gegen Rom.“ An der Grenze der päpstlichen Staaten, bei Aquapendente, machte er Halt, um die Antwort Sr. Heiligkeit abzuwarten auf einen Brief, in welchem er um die Erlaubniß des Durchzuges durch Rom auf seinem Wege nach Neapel bat, in welchem er betheuerte, „er wünschte sich und seiner Armee Flügel, um durch die Luft einen Weg nach Neapel zu nehmen, da ihm zu Lande kein anderer als der durch die Stadt Rom bekannt sei; so ungenüßig er die fromme Ruhe Sr. Heiligkeit durch den bloßen Anblick der Waffen; denn das Geräusch derselben wolle er auf's sorgfältigste auf seinem Durchzuge, wenn der Papst ihm solchen gnädigst zu bewilligen geruhe, vermeiden.“ Dieser Brief war allgemein bekannt, und so auch die Erlaubniß des Papstes zum Durchzuge der französischen Truppen, und es wunderte sich demnach Niemand, am 2. Februar 1808, an einem heitern warmen Morgen, ein zahlreiches französisches Corps durch Porta del Popolo einziziehn zu sehen. Durch Strada del babuino ging der Zug still, in strengster Ordnung, ohne Musik, einige Feldstücke voraus, Cavallerie und Infanterie folgend, über Piazza di Spagna nach Porta S. Giovanni zu, auf dem gewöhnlichen Wege nach Neapel. Kaum war aber die Räuberbande auf dem großen Platz vor dem Palaste von Montecavallo angelangt, in welchem sich gerade der Papst befand, als der treulose hinterlistige Miollis die Maske ablegte: die Kanonen wurden mit brennender Lunte gegen den päpstlichen Palast gewandt, und neben die Kasse-bändigenden colossalen Dioskuren der Phidias und Praxiteles gestellt, die vielleicht sieben Jahrhunderte lang die Schutzgötter Athens, die mehr denn zwölf Jahrhunderte lang die Bewunderung des ewig einzigen Roms gewesen waren, eh' sie vor diesen Palast des Oberhauptes der kathol. Christenheit, den sie seit 225 Jahren ansehen, gestellt wurden, und die in zwei Jahrtausenden solche gräueltolle Verletzung alles Völkerrechts, nicht gesehen haben. Zu gleicher Zeit war ein anderes Corps durch Porta angelica beim Vatican eingezogen, und hatte die kaum bewachte Engelsburg eingenommen, und ehe man sich besinnen konnte, ob solche unerhörte Treulosigkeit möglich sei, waren schon die päpstlichen Wachen in der ganzen Stadt abgelöst, verdoppelt und verdreifacht, und Rom ist in aller Stille eingenommen.

„Und wie Brennus, in der rohen Zeit,
Legt der Franke seinen eh'rnen Degen
In die Waage der Gerechtigkeit.“

Es entstand nun ein sonderbares Verhältniß der Regierung zum Volke, in Rom und den ganzen päpstlichen Staaten. Die vornehmsten und volkreichsten Städte, wie Civitavecchia, Ancona u. s. w., von denen eine bedeutende Gegenwehr zu fürchten war, wurden zugleich und auf gleiche Weise eingenommen, alles Uebrig-

ließ man, wie es war. Der Papst, der im Innern seines großen weitläufigen Palastes seine Schweizer-Garde beibehalten hatte, schien gar keine Notiz zu nehmen von irgend einer Veränderung in der Stadt, und Miollis, seinerseits, versuhr mit einiger Mäßigung, aber so, als ob er immer nur von jeher der einzige Befehlshaber in der Stadt gewesen wäre, und als ob der Palast von Montecavallo mit allen seinen Bewohnern gar nicht existire. Es herrschte anfangs eine dumpfe tiefe Stille im Volke und in allen Kaffee's; man erzählte sich die Begebenheiten des Tages mit leiser Stimme und heimlich, und alles war in der gespanntesten Erwartung der Dinge, die da kommen sollten. Zum ersten Male seit undenklichen Zeiten schienen die Römer ihren Carneval völlig zu vergessen, es wurden durchaus gar keine Anstalten dazu gemacht, und eben das galt den erfahrenen Alten für ein Zeichen einer fürchterlichen geheimen Gährung im Volke. Französischerseits wurde weder für noch wider den Carneval etwas gethan, aber als der 21. März, der Stuhlbesteigungstag des Papstes erschien, ließ Miollis zur Feier dieses Tages die Kanonen auf der Engelsburg lösen und eine Erleuchtung der Peterkirche veranstalten. Man sah sich verwundert an und wußte nicht, was man daraus machen sollte, daß die ganze Stadt still und finstler, und einzig nur die Paläste der apostolischen Kammer von Seiten der Beamten derselben, und die Peterkirche mit dem Vatican von den Franzosen hell erleuchtet waren. Nach und nach erschienen noch viele andere Paläste, und kleine und große Privatgebäude erleuchtet, während ihre Nachbarn still und finstler blieben. Inbessern fanden im Laufe des Jahres alle Volks- und Kirchenfeste Statt, nach alter Sitte, und diese Stimmung der Ungewißheit und der ganz ungewohnten freiwilligen Ordnung und gehemmnissvollen Stille schien nach und nach dem Volke zur Gewohnheit zu werden, diesem Volke, gewiß das einzige in Europa, das mehr als ein Jahrtausend lang völlig ohne Polizei einen so dauerhaften Staat zu bilden fähig war, und das jetzt, vielleicht in eben dem Sinne, sich so betragen konnte, wie es that; nur so begriff man allgemein, daß die Römer ihren so ganz bestimmten Charakter, der sich durch so viele Jahrhunderte immer vollkommen gleich geblieben war, unmöglich jetzt so ganz verleugnen könnten. Diese Ueberzeugung war der Schleier des Geheimnißvollen, der auf allen Erscheinungen im Publikum lag; und um ihn einigermaßen zu durchschauen, legte man sich auf's Rathen, und benützte als bedeutende Winke sehr begierig alles, was man von dem Betragen Sr. Heiligkeit in Erfahrung bringen konnte. Ich führe vorläufig nur zwei entscheidende Züge davon an, weil die übrigen durchaus ganz in demselben Geiste waren.

Miollis hatte immer eine Menge Bulletins von der großen Armee, unbedeutende Veränderungen im Polizeiwesen, „Befehle Curer Oberrn“ an die Römer u. s. w. durch Anschlagzettel bekannt zu machen, wozu seine Druckerei nicht allemal hinreichte, und weshalb er einmal einen Befehl an die Buchdruckerei der apostolischen Kammer ergehen ließ, gewisse Publikationen zu drucken. Der Buchdrucker ging damit augenblicklich zum Papste, und fragte bei ihm an, was er dabei zu thun habe. Der Papst aber fragt ihn ganz trocken: „In wessen Diensten stehst Du?“ — in Diensten Ew. Heiligkeit. „Wer hat Dir denn außer mir zu befehlen?“ — Der Drucker ging zum französischen General,

und demonstirte ihm die Unmöglichkeit der Folgeleistung, indem sie ihm sein Fürst verbbte, erhielt aber zur Antwort: „Drucke, oder Du marschirst in's Gefängniß.“ Neue Bitten des Buchdruckers beim Papste, und die dringende Vorstellung, daß ein armer Bürger gegen die Gewalt neufränkischer Barbaren nichts ausrichten könne. „Du bist mein Diener nicht, Ungehorsamer,“ sagte der Papst, „denn Du gehorchst mir nicht, und hörst von dem Augenblick an auf, es zu sein. Zwinge ich Dich doch nicht, mir zu dienen! Geh' und gehorche denen, die Dich zum Sklaven machen, wenn Du die Gewalt fürchtest, Memme!“ — Tief beschämt ging der Drucker fort, stellte sich zähneknirschend, aber fest wie ein Mann, vor den Hauptmann der Pariserfärnerthe und sprach: „Ich bin arm, und habe sechs Kinder und mein Weib ohne Brod daheim, aber ich bin ein Diener des Papstes, ich drucke Eure Publikationen nicht, führt mich in's Gefängniß.“ — Man ließ ihn laufen, weil nichts mit ihm anzufangen war. — Solche Beispiele waren dem Volke ein deutlicher Wink von dem, was der Papst wolle, und von der Art, wie die Franzosen zu behandeln waren.

Ungleich bedeutender indessen war der Zulauf, den der Papst unaufhörlich von dem Landvolke hatte. Eine Menge Hirten, Ackerleute, Bürger aus Rom und aus den kleinen Städten u. s. w. die immer freien Zutritt beim Papste hatten, besürmten ihn täglich mit dringenden Bitten um Erlaubniß und um seinen Segen zur Ausführung ihres Vorhabens, das in nichts weniger als einer sicilianischen Vesper (allgemeinem mörderischem Angriff gegen die Franzosen) bestand; denn, sagten sie, es sind alle nöthigen Maßregeln getroffen, in einer bestimmten Stunde alle Franzosen, ohne Ansehen der Person, im ganzen Latium und Patrimonium S. Petri (Kirchenstaat) zu ermorden. Gegen solche Anschläge setzte der Papst immer sein ganzes Ansehen ein; er machte den Leuten deutlich, wie gefährlich und zugleich wie zweckwidrig jedes gewaltsame Mittel, jedes tumultarische Betragen sei, und bot seine ganze ernste stiegende Beredsamkeit, Excesse aller Art zu verhindern, und Ruhe und Ergebung in die Uebermacht zu erhalten.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

Reisse, 6. Novbr. Nachdem in diesen Blättern die Ankündigung der Paramentenausstellung des Reisser Zweigvereins zur Anbetung des allerheiligsten Altarsacraments und zur Unterstützung armer Kirchen veröffentlicht worden, dürfte es die Leser derselben interessieren, auch Etwas über den Ausfall der gedachten Ausstellung zu vernehmen. Sie war durch mehrere Tage (vom 29. v. Mts. bis zum 3. d. Mts.) der Anziehungspunkt der Bewohner von Reisse und der Umgegend. Nicht bloß Katholiken, sondern auch Andersgläubige besuchten den Redoutensaal, um sich an dem frommen und mildthätigen Werke des Vereins zu erbauen. Die reiche Ausstellung erregte allgemeine Zufriedenheit; ja manchem Besucher rollten bei dem Anblick der schönen Gewänder helle Thränen über die Wangen als Zeichen stummer Nührung. Und in der That hat der Gedanke etwas Nührendes, den menschgewordenen Gottessohn, der in irdischen Hütten unter uns wohnt, zu bekleiden. In der That ist es rüh-

rend, wenn fromme Herzen und thätige Hände sich vereinen, um der irdischen Armuth ihres Gottes und der Noth der Brüder zu Hilfe zu kommen. Beides ist Zweck und Aufgabe des schönen Vereins, doch so, daß die größere Ehre Gottes in seinen irdischen Behausungen, im geheimnißvollen Sacramente stets die Hauptaufgabe, das eigentliche Ziel bleibt. — Bei dem Eintritt in den geräumigen Saal staunte Jeder sowohl über die Menge als auch über die Schönheit der aufgestellten Sachen. Darunter zogen die in bunter Ordnung aufgehängten Messgewänder, in den herrlichsten kirchlichen Mustern und Farben, die Aufmerksamkeit des Beschauers zuerst auf sich. Recht geschmackvoll nahmen sich besonders die Stoffe aus der Greselber Fabrik (Casaretto) aus, ohne daß deshalb die übrigen zum Theil gefärbten Gewände allzusehr in den Hintergrund traten. Außer diesen Ornaten war eine ziemliche Anzahl Wäsche vorhanden, Altarbefleckungen (Mappen), Alben, Ministrantenhorstöcken, Kelschwäsche. Die diversen Kanten und Spitzen fanden besonders bei den kunstfertigen Damen viel Anklang. Vielsach belobt wurde auch ein goldgelbes Pluviale von schwerstem Seidenstoffe mit geschmackvollen Stäben aus der obengenannten Fabrik. Dazu kam noch ein Baldachin von gleicher Farbe. Beide Stücke, einfach und schön, sollen zum Schmuck der Constädter Marienkirche bestimmt sein. — Ein sehr sauber gearbeitetes Ciborium bildete nebst der Figur eines Jesukindes den Mittelpunkt der ganzen Ausstellung, die nicht unpassend durch das Wort des Herrn unter dem Jesukinde gedeutet war: „Ich war nackt und ihr habt mich bekleidet.“ — Am lebhaftesten war der Besuch an Allerheiligen, wo der Ertrag der Collecte 51 Thlr. erreichte. Dazu hatte das Meiste die zahlreiche Generalversammlung beigetragen, welche Abends um 5 Uhr stattfand und von den höchsten Herrschaften besucht war, unter Andern von Sr. Excellenz v. Pradzinsky nebst Frau Gemahlin; Herrn Oberbürgermeister Kuzen nebst Familie; Commissarius Erzpriester Neumann, Director des Priesterhauses Geisl. Rath Kauer etc. — Die Versammlung währte von 5 — 7 Uhr und begann mit einem Männergesang der Reisser Piedertafel, durch den der Organist Kuschel den ganzen Verein überraschte. Darauf eröffnete der verdienstvolle Präses Lic. Thienel die Versammlung mit einigen angemessenen Worten über den Zweck der Ausstellung sowie der Generallversammlung. In eben so geistreicher als gemüthvoller Weise führte sodann der Herzogl. Rath Hr. Schaffer den Vergleich der Damen des Paramentenvereins mit den Bienen durch und fand allgemeinen Beifall. Aus dem Rechenschaftsberichte des Präsdenten ging hervor, daß der Verein jetzt an 400 Mitglieder zählt, aber auch viele Subscribenten und Wohlthäter hat. Zahlreiche und oft sehr werthvolle Geschenke machen es erklärlich, daß bei einer Einnahme von ungefähr 300 Thalern die vorhandenen Gegenstände, wenn man Alles, auch die Arbeit berechnet, einen Gesamtwert von 700 Thlr. repräsentirten. Wir wünschen dem jungen Vereine, der wohl hauptsächlich an der Seite des Bonifacius-Vereins zu wirken berufen ist, festen Bestand, glückliches Gedeihen und darum recht viele Mitglieder, Freunde und Wohlthäter.

Constadt. Dem Schlossermeister Carl Hubrich ist durch den heiligen Vater die Medaille „pro Petri sedo“ für die im

italienischen Kriege, welcher mit der unglücklichen Schlacht bei Castelfidardo endete, bewiesene Tapferkeit verliehen worden. Am 1. November d. J. erhielt derselbe die Medaille aus den Händen des Herrn Landrathes des Kreuzburger Kreises zugleich mit einer Königl. Cabinets-Ordre, welche ihm die Anlegung derselben gestattet.

Flensburg in Schleswig. Dem Hochw. Hrn. Bischof von Osnabrück ist es wohl gelungen, hieselbst eine geistliche Missionstation zu errichten und für die nächsten 10 Jahre die Unterhaltung eines Geistlichen zu sichern, weil sich wohlthätige Hände zur Aufbringung des Gehaltes und der nothwendigsten Kultuskosten verbunden haben. Damit ist aber noch nicht dem hiesigen Nothstand abgeholfen, da die Katholiken noch keine eigene Kirche besitzen, deren Besitz wie auch die Begründung eines Ordenshauses für die hier so beliebt gewordenen barmherzigen Schwestern im Interesse des Gedeihens der kathol. Sache hieselbst durchaus nothwendig. Die Gewinnung einer Kirche dürfte allein unter 12,000 Thlr. nicht zu ermöglichen sein, abgesehen von den Geldmitteln, welche die Errichtung einer Schule und des benannten Ordenshauses erheischen. Würden sich doch in ganz Deutschland Herzen finden, welche sich der hiesigen den größten Gefahren ausgesetzten Katholiken annehmen. Denn ohne die opferwillige Liebe vieler kann der auf dem Kriegsschauplatz angebahnte Sieg der Kirche über zahllose Vorurtheile und gehässigen Fanatismus nicht erfolgreich zum Heile benützt werden. Die kathol. Kirche hat hier, wenn sie in Kirche, Schule und Ordenshaus wirken kann, ein vielverheißendes Saatsfeld, weil die religiöse Verwahrlosung so groß ist, daß wohl viele Herzen, welche sich noch das religiöse Bedürfnis gewahrt, der Wahrheit, wenn sie ihre Stimme nach Jahrhunderten wieder hören, sich anschließen werden. Also helfe uns Deutschland, das katholische, auch hier zur Befreiung, wie es uns freigemacht vom Dämentum.

**** (Ein Bettler aus Ahnenstolz.)** Der Vicomte de Ternes wurde kürzlich wegen Bettlei in Sens verhaftet. Vor dem Zuchtpolizeigerichte führte er zu seiner Vertheidigung an: „Die Achtung vor seinen Ahnen und vor seinem adeligen Wapen verbiete ihm, sein Brod mit der Arbeit seiner Hände zu verdienen.“

**** (Chinesische Heirathsgesuche.)** Ein vor Kurzem erschienenen Buch über Java und Javanesen von Barrington d'Almeida erzählt von einer eigenthümlichen Bekanntmachungsart der zahlreich in Batavia verbreiteten Chinesen. Man findet da an einzelnen Häusern einen leeren Blumentopf stehen und dessen Bedeutung ist: „Hier wohnt eine junge Dame, die einen Gatten wünscht.“

Anstellungen und Beförderungen.

Im geistlichen Stande.

Den 22. October. Pfarr-Adm. Aug. Kleineidam in Henerndorf als Pfarrer dafelbst. — Den 26. Octbr. Kapl. Aug. Kluge in Schönfeld als Pfarr-Adm. dafelbst. — Den 28. Octbr. Kapl. Anton Graupe in Waltersdorf als solcher nach Groß-Logisch. — Den 2. Novbr. Kapl. Edelstein Hnizdill in Poltowitz als Pfarr-Adm. nach Pfaffendorf. — Pfarrer Joh. Kleinert in Zimmendorf als Pfarr-Adm. nach Tichau. — Den 3. Novbr.

Kapl. Theod. Neumann in Altendorf als Pfarr-Adm. nach Markowitz.

Im Schulstande.

Den 26. Octbr. Schulamts-Cand. Aug. Geide in Zirkwitz als Advj. nach Kleinitz, Kr. Grünberg. — Den 28. Octbr. Der II. Lehrer und Conrektor Wilhelm Volkman in Sprottau als I. Lehrer und Schorrektor dafelbst. — Der III. Lehrer Oskar Friedrich in Sprottau als II. Lehrer und Conrektor dafelbst. — Advj. Benj. Glöner in Krelkau als Schullehrer bei der neu errichteten Schule in Schlottendorf, Kr. Frankenstein. — Den 3. Novbr. Lehrer Fr. Born in Ziegenhals als solcher nach Neustadt. — Advj. Wilh. Dinter in Kunzendorf als solcher nach Nowag, Kr. Reiffe. — Advj. Adam Weidlich in Schnellewalde als solcher nach Arnoldsdorf, Kr. Reiffe. — Schulamts-Cand. Ant. Lepiorfch in Ganiowitz als Advj. nach Radzionkau, Kr. Beuthen. — Schulamts-Cand. Wilh. Rehmet in Langenbrück als Advj. nach Schnellewalde, Kr. Neustadt. — Schulamts-Cand. Paul Kulch in Dppln als Advj. nach Chorzow, Kr. Beuthen. — Advj. Paul Klapper in Nowag als solcher nach Kunzendorf, Kr. Neustadt. — Advj. Joh. Pluhatsch in Zanowitz als Substitut nach Lubom, Kr. Ratibor. — Advj. Julius Steiner in Arnoldsdorf als solcher nach Zanowitz, Kr. Ratibor. — Den 4. Novbr. Der provis. Lehrer Paul Dobler in Sprottau als III. Lehrer an der kathol. Stadtpfarrschule dafelbst. — Den 5. Novbr. Schulamts-Cand. Paul Stanner in Goldberg als Advj. nach Pfaffendorf, Kr. Scuban.

Vom 1. bis 8. November bei der Collecten-Affervation an vielen Gaben eingegangen:

Missionen: Breslau W. 24 Sgr., H. Cur. Ulrich 7 rth., Hultschin H. Coop. Janotta 1 rth., Wansen H. C. Elpelt 3 rth., U. J. a. 4. 10 rth., Beuthen D./S. H. R. Theimert 36 rth., Piltsh H. Coop. Ballarin 1 rth., Neujahz Rosenkranz-Verein 15 Sgr., Breslau Parre St. Adalbert 5 rth. 20 Sgr. — **Donificius-Verein:** Breslau Parre St. Maria auf dem Sande 12 rth., N. u. J. 10 Sgr., Beuthen D./S. H. R. Theimert 4 rth., Breslau Ungenannt 1 rth., Rokitten H. D. Pfeifich 1 rth., Markowitz W. 22 Sgr. 6 pf., Piltsh H. Coop. Ballarin 1 rth., Neujahz Rosenkranz-Verein 15 Sgr., Breslau Parre St. Adalbert 3 rth. 15 Sgr. — **Verein der heil. Kindheit:** Rokitten H. D. Pfeifich 1 rth., Wansen H. C. Elpelt 8 rth. 7 Sgr. 9 pf., Breslau Parre St. Adalbert 3 rth., Schönberg H. Cantor Stoller 3 rth., Rothbrünnig H. R. Grund 23 rth. — **Für den heil. Vater:** Wansen H. C. Elpelt 4 Sgr. 4 pf., Beuthen D./S. H. R. Theimert 1 rth., Breslau Ungenannt 2 rth., F. 2 rth., Kloster Ynna-berg Fr. Honorius Schelonta 3 rth. 10 Sgr. 3 pf., Breslau H. Bahl 3 rth., Piltsh H. Coop. Ballarin 1 rth., Breslau Ungenannt 1 rth. — **Schullehrer-Wittwen- und Waisen-Kasse:** Hultschin von einer heitern Gesellschaft 11 Sgr. 6 pf., Wansen (Schiedsamtsache) 15 Sgr., Peterwitz durch H. Sch.-S. Scholz (Geschenk des H. P. Werner zu Altheinrichau) 6 rth. — **Breslau (Vincenz-Verein):** Breslau Ungenannt 1 rth. — **Gubren bei Kbb en:** Reichenbach Ungenannt 1 rth. — **Festenberg:** Aus Kl.-Strehlig 1 rth. — **Neuzelle:** Aus Kl.-Strehlig 1 rth. 25 Sgr., Reichenbach Ungenannt 1 rth., Breslau G. G. 2 rth. — **Grünhof:** Breslau G. G. 2 rth., Beuthen D./S. H. R. Theimert 1 rth. — **Fehrbellin:** Beuthen D./S. H. R. Theimert 1 rth. — **Colberg:** Markowitz W. 1 rth. — **St. Josephs-Verein:** Markowitz W. 1 rth.

Familien-Nachrichten.

Verlobt. Fr. Anna Spies, Fr. R. Mac Andrew, Breslau; Fr. Marie Breiter, Fr. Maurermstr. A. Junke, Slogau. Gestorben. Pfarrer Jos. Malietz, Rothbrünnig; Baumeister Zul. Glent, Breslau; Artill.-Major a. D. Thom. Gottschall, Suppliken (Litzpreuß.); Vern. Vergamts-Revisor G. Hoffmann, Waldenburg; Fr. Bäckerstr. Ros. Ziegler, Breslau.

[Vermächtniß.] Auf die freundige Botschaft hin, daß der zu Hirschberg verstorbene Kaufmann Herr Julius Gottwald der Lehrer-Wittwen- und Waisen-Kasse ein Legat von 5000 Thlr. vermacht, wird am 12. d. Mts. in der hiesigen St. Adalberts-Kirche ein feierliches Requiem für den Seelenfrieden dieses so seltenen Wohlthäters abgehalten. **Bauke, Pfarrer.**

Nach längerem schweren Leiden starb am 9. November früh 2 Uhr gottgegeben und wiederholt gestärkt durch die heil. Sacramente unser innig geliebter Sohn und Bruder, der Kleriker **Carl Better**, im Alter von 27 Jahren. Dies seinen Freunden und Bekannten mit der Bitte zur Nachricht, seiner im Gebete zu gedenken. Die Beerdigung findet Sonnabend früh 9 Uhr statt. Trauerhaus Laurentiusplatz Nr. 12. [326]

Breslau, 10. Nov. 1864. **Die Hinterbliebenen.**

Die von dem **Verein zur Herausgabe zeitgemäßer Broschüren** in Frankfurt a. M. demnächst zu veröffentlichenden Bücher:

Friedrich, Johann Hud. 2 Abth.

Rosen, Galilei.

Haffner, Materialismus.

Tanßen, Was wollte Gustav Adolf in Deutschland?

Heinrich, Die Klosterfrage.

sind wir bereit zu dem Subscriptionspreise von 10 Sgr. pro 10 Broschüren, kostenfrei zu besorgen, und Subscribenten sammeln auf 20 Exemplare Ein Frei-Exemplar zu gewähren.

Maruschke & Berendt,

[321] Buchhandlung: Breslau, Ring Nr. 8.

Kölner Dombau-Loose à 1 Thaler.

Bei 20 Loosen 1 frei sind fortwährend zu haben bei [315] **G. P. Aderholz in Breslau.**

Im Institut für Glasmalerei

5 Neue Taschenstraße 5
ist auf sechs Tage

ein großes Kirchenfenster

zur unentgeltlichen Ansicht aufgestellt. Alle Freunde der Glasmalerei werden hierzu ergebenst eingeladen. Breslau, 6. November 1864.

A. Sellaer, Königl. Hoflieferant.

Um ferneren Verdächtigungen zu begegnen wird nachträglich noch gleichzeitig versichert, daß das neue Stinzenfenster im hiesigen Dome aus obigem Institut nicht hervorgegangen ist. [322]

Die Meubles-Halle

der vereinigten **Zinnungs-Zischlermeister**
in Breslau, **Albrechtsstraße Nr. 13,**

empfehlen ihr Lager geschmackvoll und gut gearbeiteter Meubles, Polsterwaaren, **Baroque-Spiegel** und **Consols** im neuesten Geschmack zu den billigsten aber festen Preisen. [320]

Jeden Dienstag **frische Blut- und Leberwurst** empfiehl

[307] **G. Niesel**, Kupferschmiedestraße Nr. 3, und **Regerberg Nr. 1** im „grünen Baum.“

J. Großlercher aus Tirol,

Schweidnitzerstraße Nr. 1,

empfiehlt sein best assortirtes Lager aller Sorten **Glacé-, Wildleder-, Pelz- und Buzking-Handschuhe**, seidene und wollene **Tücher** und **Shawls**, **Cravatten**, **Echtlipse**, **schwarzseidene Herrenhalstücher**, **Hosenträger**, echt **ostindische seidene Taschentücher**, sowie **wollene Unterjacken** und **Unterbeinkleider** (besten Qualität) zu den **möglichst billigsten Preisen.** [319]

Kölner à 1 Thlr. — Bei 20 Stück ein Freiloos. — Zieh. im **Dombau-** Decbr. — Hauptgew. 100,000 Thlr. — Nach ausw. **Loose** geg. Postvorsch. — **Schlesinger**, Breslau, Ring 52.

Alle Arten **Koffer**, **Taschen**, **Jagd-Artikel**, **Portemonnaies**, **Brief- und Cigarrentaschen**, empfiehlt in reicher Auswahl

S. Wittig, Sattlermeister, **Zunkernstr. vis-à-vis d. gold. Gans** [325] und **Schweidnitzer-Stadtgraben Nr. 12.**

Auswärtige Bestellungen werden auf das Pünktlichste besorgt. Auch werden **Stickerien** jeder Art sauber und schnell angefertigt.

Ein Student [223]

wendet sich vertrauensvoll an ein **mildthätiges Publikum** mit der dringenden Bitte, ihm zur **Beendigung seiner Studien** und seiner **Examina 300 Thaler** leihen zu wollen auf 3 Jahre, gegen **pünktliche Zinsen** und eine **Police**. Nähere Auskunft ertheilt **gütigst der Weltpriester Herr Freundt**, **Ritterplatz Nr. 17.**

Ein **Gärtner**, tüchtig im Fach, **unverheirathet**, **militärfrei** **katholisch**, sucht bald oder **Weihnachten** ein **anderweitiges** **Unterkommen**. **Gefällige Offerten** unter **Chiffre O. S.** nimmt die **Expedition d. Bl.** entgegen. [224]

W. Preuß' Sargmagazin, **Kupferschmiede-** **Straße 35.**

J. Schorske's Sargmagazin, **Neumarkt 12.**

Breslauer Börse vom 11. November 1864.

Freiw. Staatsanl.	4½	—	Schles. Pfandbr.	3½	90½ G.
convert. v. 50 u. 52	4	97 B.	do. Rustital	4	99½ B.
Preuß. Anl. 1853	4	—	Schles. neue Lit. A.	4	99½ B.
Preuß. Anl. 55.56	4½	101½ B.	do. Lit. B.	4	99½ G.
Preuß. Anl. v. 59	5	106½ B.	Schles. Lit. C. . .	4	99½ B.
Präm.-Anl. 1855	3½	127½ B.	do. Lit. B. . .	3½	—
Staats-Schuldsch.	3½	90½ B.	Schles. Rentenbr.	4	98½ G.
Pofener Pfandbr.	3½	—	Pofen. Rentenbr.	4	95 B.
do. do.	4	—	Oesterr. Nat.-Anl.	5	69½ B.
do. neue	4	95 B.	Oesterr. Banknoten	86½ G.	—

Getreide-Preise vom 11. November 1864.

W. Weizen Schßl.	60-64-73 Sg.	Erbsen Schßl.	56-62-68 Sg.
G. Weizen	58-64-68	Kartoffeln Sad	22-26
Roggen	42-43-45	Raps 150 Pfd.	180-220-225
Gerste	40-41-42	Wint.-Rübsen	175-195-210
Hafer	30-31-32	Som.-Rübsen	150-175-185

Kleesaat, rot he, ord. 12½—13½ Thlr., mittlere 14—15½ Thlr., feine 16½—17½ Thlr.; weiße, ord. 13½—15½ Thlr., mittlere 16 bis 17½ Thlr., feine 18—19½ Thlr. per Centner.